

Nicole Wollschlaeger

ELBTIER

Kriminalroman

Der sechste Fall von Kommissar Philip Goldberg

In loving memory of
Lieschen, Bob und Purzel.

*»Ich bin nicht tot, tausche nur die Räume, ich leb' in euch
und geh' durch eure Träume.«*
Michelangelo

Es war kurz nach sieben, als Katharina Ludwig ihren Jack-Russell-Terrier an die Leine nahm und das Haus verließ. Dank der Zeitumstellung war es bereits hell. Sonntags machte sie mit Sammy vor dem Frühstück einen ausgiebigen Morgenspaziergang. Sie hatte den braun-weißen Hund erst vor einigen Wochen aus dem Tierheim in Itzehoe geholt. Schon als Kind hatte sie sich einen Hund gewünscht, aber ihre Eltern waren immer dagegen gewesen. Nach dem Umzug nach Kophusen hatte sie sich ihren Wunsch endlich erfüllt. Sammy war ihr sofort aufgefallen, und als sie an den Zwinger getreten war, war er schwanzwedelnd auf sie zugestürmt, als hätten sie einander schon immer gekannt. Die Leiterin des Tierheims zeigte sich erstaunt über seine spontane Zuneigung. Normalerweise war Sammy eher zurückhaltend, wenn Besucher kamen. Doch nicht bei Katharina.

Die beiden hatten sich auf Anhieb ins Herz geschlossen. Sie hatte ihr Glück kaum fassen können.

Letzten Freitag hatte sie Sammy bei einer Hundeschule in der Nähe angemeldet. Da es ihr erster Hund war, wollte sie alles richtig machen. Außerdem entpuppte sich der Terrier als Kraftpaket, das sich nur schwer bändigen ließ

Katharina liebte die frühmorgendlichen Spaziergänge, bei denen sie Kophusen oft ganz für sich allein hatte. Das Dorf war nicht groß, und sie hatte sich sofort in den kleinen Ort an der Elbe verliebt. Nach endlosen Besichtigungen hatte sie sich für eine kleine Reetdachkate entschieden. Mit einem Häuschen im Grünen hatte sie schon länger geliebäugelt. Zwar hatte es auf den ersten Blick ein wenig düster gewirkt, aber seit sie die dunklen Deckenbalken innen weiß gestrichen hatte, wirkte es wesentlich freundlicher und vor allem größer. Als Grafik-Designerin einer renommierten Hamburger Werbeagentur konnte sie ebenso gut von zu Hause arbeiten. Und falls nötig, fuhr sie einfach mit dem Zug in die Stadt. Sie hatte sich diese Entscheidung nicht leicht gemacht. Seit der Trennung von ihrem Freund war in ihr der Wunsch nach Abgeschiedenheit größer geworden. Ihre Eigentumswohnung in Eimsbüttel hatte sie vermietet. Sie wusste nicht, ob das Landleben das Richtige für sie war. Manche Dinge musste man eben erst einmal ausprobieren.

Den Ortskern von Kophusen hatten sie schon ausgiebig erkundet. Sammy hatte sich gestern auf dem Kirchenvorplatz erleichtert, und da sie die Beutel vergessen hatte, hatte sie sich schnell aus dem Staub machen wollen. Doch eine Anwohnerin hatte ihr Vergehen entdeckt und lautstark gemäßregelt. Heute Morgen

hatte sie daher beschlossen, die äußere Runde um Kophusen herum zu nehmen. Eine schmale Straße führte an Feldern entlang und verband die letzten Häuser des Dorfes mit dem Ortskern. Hier reihte sich ein Bauernhof an den nächsten. Sie mochte die riesigen Reetdachhäuser, von denen die meisten den Glanz vergangener Zeiten längst hinter sich gelassen hatten. Die Mehrzahl dieser Höfe machten den Eindruck, als würden sie nicht mehr betrieben. Zwischen den einzelnen Gehöften konnte man einen Blick auf einige Perlen der norddeutschen Architektur werfen. Oft deutlich kleinere Häuser, die ihren Charme nicht verloren hatten und liebevoll gepflegt wurden.

Katharina folgte der Straßenkurve vorbei an den Wiesen. Der Frühnebel hing tief zwischen den Bäumen und Sträuchern, die sich entlang des schmalen Grabens schlängelten. Sammy lief weit voraus, die lange, neongrüne Rolleine im Anschlag, sodass sie den Jack-Russell-Terrier mehr erahnte, als dass sie ihn tatsächlich sehen konnte. Heute Morgen lagen die Häuser verschwommen im Dunst. Sie hatte noch keine Gelegenheit gehabt, jemanden in Kophusen kennenzulernen. Einfach bei ihren Nachbarn zu klingeln und sich vorzustellen, dafür hatte ihr bisher die Zeit gefehlt. Sie hoffte, dass man sich zwanglos bei einem Spaziergang begegnen würde. Bislang war das allerdings nicht geschehen.

Die Leine spannte sich ruckartig. Vermutlich hatte Sammy ein Kaninchen auf dem Feld entdeckt. Mithilfe der Stopptaste verkürzte sie die Entfernung zu ihrem Hund, und die Leine rollte sich Stück für Stück eigenständig auf. Sie kam ihr wie ein Rettungsseil vor, an dessen Ende der Terrier unaufhörlich zog. Irgendetwas im Nebel hatte seine Aufmerksamkeit erregt. Katharina

folgte dem grellen Band, bis Sammy inmitten des feuchten Dunstes auftauchte. Er stand reglos vor einem grünen Bauwagen, der an der Straßenseite abgestellt war. Das kleine Haus dahinter konnte sie nur schemenhaft erkennen.

»Braver Sammy. Was hast du denn entdeckt?«

Katharina streichelte den kleinen Kopf, doch der Hund rührte sich nicht. Normalerweise reagierte das Tier auf jede Berührung von ihr. Stattdessen zog es ihn Richtung Haus. Er schien Witterung aufgenommen zu haben. Die Schnauze glitt dicht über den Boden.

»Riechst du ein Kaninchen?«

Sammy drängte vorwärts. Katharina hatte Mühe, ihn zurück auf den Weg zu bringen. Er hatte offensichtlich nicht vor, ihren Spaziergang fortzusetzen.

»Sammy, das ist ein Privatgrundstück, das dürfen wir nicht betreten. Komm!«

Katharina versuchte, den Hund zur Umkehr zu bewegen, doch er ließ sich partout nicht davon abbringen.

»Zu Hause gibt es ein Leckerli.«

Selbst diese Aussicht ließ ihn nicht erweichen. Stattdessen knurrte er leise. Plötzlich ergriff sie eine leichte Panik. Möglicherweise brach gerade jemand in das Haus ein. Katharina hielt sich nicht für einen ängstlichen Menschen, aber in diesem Nebel, mutterseelenallein, konnte sie auf eine solche Begegnung gern verzichten. Andererseits konnte auch jemand in Gefahr sein. Vielleicht brauchte jemand Hilfe.

»Ist ja gut. Wir schauen kurz um die Ecke.«

Der Regen der letzten Tage hatte den Boden aufgeweicht. Skeptisch blickte Katharina sich um, konnte in den dicken Nebelschwaden aber nichts erkennen. Es war ein bisschen unheimlich. Sie verkürzte die Leine

erneut und ging vorsichtig am Bauwagen vorbei. Sammy zog unermüdlich und folgte der unsichtbaren Fährte.

Nasses Laub bedeckte den Boden. Die Feuchtigkeit sog sich in ihre Turnschuhe. Kurz bereute sie, nicht doch Richtung Ortskern gegangen zu sein. Sollte sie umkehren? Katharina atmete die feuchte Luft ein und streckte den Rücken durch.

»Stell dich nicht so an«, flüsterte sie, »du wolltest ja unbedingt aufs Land ziehen. Also rei dich zusammen.«

Entschlossen folgte sie Sammy, der ein leises Klffen von sich gab, als wolle er ihr versichern, dass sie sich keine Sorgen zu machen brauchte. Katharina schüttelte den Kopf, während ihr Blick auf ihre völlig durchnssenen Schuhe fiel. Sie wollte sich nicht erkälten. Vielleicht sollte sie doch umkehren. Unschlssig blieb sie stehen. Wie aufs Stichwort kam Sammy zu ihr und bellte. Dann lief er ein Stück voraus, um sich kurz darauf wieder zu ihr umzudrehen. So aufgeregert hatte sie ihren Hund noch nicht erlebt. Katharina wurde das Gefühl nicht los, dass er ihr etwas zeigen wollte.

»Na schön. Aber nur kurz. Und dann gehen wir zurück. Hörst du?«

Sammy bellte wie zur Bestätigung und setzte seinen Weg fort. Katharina fluchte leise. Was zum Teufel machte sie hier? Ließ sich von dem kleinen Pimpf zum Narren halten. Sicher hatte er nur ein totes Tier gewittert, das er ihr stolz präsentieren wollte, als hätte er es selbst erlegt. Sie beschloss, sich seinen Fund rasch anzuschauen, Sammy ihr Lob auszusprechen und sich dann sofort auf den Heimweg zu machen. Niemandem würde das auffallen. Hastig schritt sie an der Eingangstür des Bungalows vorbei. Je näher sie kamen, desto energischer zog Sammy an der Leine und drängte sie, sich zu beeilen. Katharina

orientierte sich an der Hauswand. Mit der Hand tastete sie sich an den Backsteinziegeln entlang, während Sammy die Nase nicht vom Boden nahm. Ein Geräusch ließ Katharina zusammenzucken. Sammy blieb stehen und sie beide lauschten angestrengt in die Stille. Der schwache Laut schien aus dem Haus zu kommen. Es klang wie ein Kratzen. Panik erfasste sie. Wirre Gedankenfetzen rasten ihr durch den Kopf. Sie befand sich auf einem fremden Grundstück. War das nicht Hausfriedensbruch? Doch vielleicht benötigte wirklich jemand ihre Hilfe.

»Such«, flüsterte sie.

Sammy übernahm die Führung. In der Hauswand tauchte ein Fenster auf. Sie überwand ihre aufkeimende Angst und riskierte einen vorsichtigen Blick. Es war ein Badezimmer. Die Einrichtung schien aus den Achtzigerjahren zu stammen. Sammy zog an der Leine.

»Ist ja gut. Ich komme ja schon.«

Zielstrebig umrundete der Hund das Haus, bis sie an eine kleine Terrasse gelangten. Das Kratzen war lauter geworden. Unsicher, was zu tun war, kramte Katharina ihr Smartphone aus der Manteltasche. Sammy kläffte. Er verstand offenbar nicht, wie man so kurz vor dem Ziel stehen bleiben konnte.

»Aus.«

Sammy blickte sie erwartungsvoll an. Katharina wollte vorbereitet sein, wenn sie einen Blick durch die Terrassentür warf. Entweder musste sie einen Rettungswagen rufen oder auch die Polizei. Vorsichtig betrat sie die glitschigen Holzbohlen der Veranda. Das Schaben kam eindeutig aus dem Haus. Der Hund hatte die Scheibe erreicht und begann zu winseln. Katharina lief ein Schauer über den Rücken. Mit wenigen

Schritten hatte sie die Glasfront erreicht und spähte durch das dreieckige Fenster. Der Anblick verstörte sie. Und doch konnte sie sich nicht abwenden. Geistesgegenwärtig aktivierte sie auf ihrem Smartphone die Kamera. Hastig machte sie ein paar Fotos. Das Blitzlicht erleuchtete den Raum, und sie erschrak jedes Mal aufs Neue. Tränen schossen ihr in die Augen. Sie musste das melden. Jemand musste dafür sorgen, dass diesem Leid ein Ende gesetzt wurde.

»Komm, Sammy. Lass uns verschwinden.«

Zitternd wählte sie auf dem Mobiltelefon die Tastatur aus, als eine Stimme hinter ihr erklang.

»Was tun Sie hier?«

Ihr Herz begann zu rasen. Mit einem heftigen Ruck drehte sie sich um. Der Mann, der vor ihr stand, blickte ihr direkt ins Gesicht. Auf dem dunklen Pullover und seiner braunen Cordhose erkannte sie Flecken. Reflexartig verkrampften sich ihre Muskeln.

»Ich ... ähm, also mein Hund hat sich im Nebel verirrt.«

Etwas Besseres fiel ihr auf die Schnelle nicht ein. Die Augen des Mannes fixierten sie. Seine Stiefel waren vom Schlamm verschmiert. Erst jetzt sah sie das Gewehr über seiner rechten Schulter baumeln. Panisch wandte sie den Blick ab.

»Ihr Hund ist angeleint«, bemerkte er.

»Ja, ich habe ihn gerade gefunden und sofort an die Leine genommen. Es tut mir leid, wenn wir Sie gestört haben. Aber in diesem Nebel konnte ich nichts sehen und plötzlich stand ich vor Ihrem Haus.«

Sein prüfender Blick wanderte von ihr zu dem Jack-Russell-Terrier. Vor Katharinas geistigem Auge erschien Sammy tot in einer riesigen Blutlache.

»Hören Sie, wir verlassen jetzt einfach Ihr Grundstück. Und alles ist gut.«

»Das geht nicht.«

Katharina schluckte trocken. Ihre Angst hatte sich zu einem dicken Klumpen geballt, der in ihrem Hals festsaß. Zitternd presste sie die Leine an sich.

»Sie haben Fotos gemacht. Geben Sie mir Ihr Telefon.«

Das Smartphone hatte sie sich erst letzte Woche für ein kleines Vermögen gekauft. Doch das war ein vergleichsweise geringes Opfer, wenn sie dafür mit dem Leben davonkam.

Der Fremde streckte die Hand aus. Katharina reichte ihm das Gerät.

»Und jetzt Ihren Hund.«

Sie starrte ihn ungläubig an. »Was?«

Er lächelte. Dann ließ er demonstrativ das Smartphone auf den Boden fallen und stampfte es mit der Hacke in den Schlamm.

»Sie werden jetzt gehen und niemandem etwas hiervon erzählen. Sonst hole ich mir Ihren Hund und ...« Er brach mitten im Satz ab und griff nach seinem Gewehr.

Katharina packte Sammy und klemmte sich den kläffenden Hund unter den Arm. So schnell sie konnte, hastete sie durch den Nebel. Dieser Irre würde ihren Hund nicht töten. Auch wenn sie eben noch beabsichtigt hatte, ihren Fund der Polizei zu melden, sie würde es nicht tun. Selbst wenn ihr Schweigen ein Verbrechen deckte.

Der Schädel sah perfekt aus. Als hätte man ihn als Ausstellungsstück für eine wertvolle Sammlung hergerichtet. Er hatte etwas Ästhetisches, fast schon Erhabenes an sich. Ein derart gut erhaltenes Exemplar hatte Philip Goldberg trotz all der Jahre bei der Berliner Kriminalpolizei noch nie gesehen.

»Machst du jetzt einen auf Hamlet?«, fragte Hauke in seinem gewohnt spöttischen Ton.

»Wieso? Steht er mir?«

Hauke Thomsen schüttelte den Kopf. »Ich hätte dich sicher nicht besetzt. Du bist viel zu alt.«

»Sehr charmant, Herr Kollege.«

Goldberg erhob sich mühsam. Seine knackenden Knie würden irgendwann streiken. Dem Kommissar fielen solche Bewegungen zunehmend schwerer, obwohl man seinen Körper nur als hager bezeichnen konnte. Er war ungelentk. Und unsportlich. Ein Umstand, dem er

leicht hätte Abhilfe schaffen können. Doch Goldberg verweigerte sich konsequent jeglicher sportlicher Betätigung.

»Du bewegst dich wie ein alter Knacker«, kommentierte Hauke grinsend.

Als Chef und Stationsleiter wollte er gerade etwas Respekt einflößendes entgegnen, aber einer der beiden Bauarbeiter unterbrach sie.

»Und jetzt? Wir müssen weitermachen, wir haben einen Zeitplan zu erfüllen.«

»Ihr macht hier gar nichts mehr«, rief Hauke dem unteretzten Mann zu, der ungeduldig in seinem kleinen Bagger saß. »Das hier ist ab sofort ein mutmaßlicher Tatort.«

»Nee, nä?«, rief der Mann.

»Du hast ganz richtig gehört. Wir rufen jetzt die Kollegen von der Kripo. Ihr könnt Mittag machen.«

»Es ist gerade mal halb zehn«, protestierte der Arbeiter.

Goldberg sah, wie der Mann Hauke entgeistert über die Reste einer Wand hinweg anstarrte. Die Fetzen der Siebzigerjahre-Tapete schrien ihm in einem grellen Mix aus Orange und Braun entgegen. Ein psychedelisches Muster, als hätte es höchstpersönlich den Schädel im Garten des Hauses platziert, um den Abriss abzuwehren.

»Das können Sie nicht machen«, bekräftigte der Bauarbeiter.

»Du hast keine Ahnung, was wir alles können.«

Hauke verschränkte demonstrativ die Arme vor der Brust. Er war nicht gerade für seine Diplomatie bekannt und erst recht nicht für sein Feingefühl. Hauke war mehr der Mann fürs Grobe. Zumindest nach außen

hin. Sein Kern hingegen war weich und zartfühlend, ein Umstand, den er mit allen Mitteln zu verbergen suchte.

»Ich rufe meinen Chef an«, drohte der Arbeiter und räumte widerwillig seinen Platz an der Abrissbirne.

Der Mann kramte sein Mobiltelefon hervor. Während er lautstark mit dem Bauleiter telefonierte, sahen die beiden Polizeibeamten sich um. Das Einfamilienhaus stand in beliebter Sackgassenlage am Rande von Kophusen. Einer der Bauarbeiter hatte ihnen vor gut zwanzig Minuten erklärt, dass die neuen Eigentümer das Haus abreißen ließen, um sich eines dieser KfW-Effizienzhäuser bauen zu lassen. Allerdings war man bei den Arbeiten auf einen menschlichen Schädel gestoßen. Klugerweise hatten sie Peter Brandt benachrichtigt. Vermutlich hatte der Arbeiter die leise Hoffnung gehabt, er und Peter, beide Kophusener Urgesteine, könnten das ohne viel Aufsehen regeln. Doch da kannte er Goldbergs Kollegen schlecht.

»Hier hat die alte Hintz gewohnt. Vielleicht haben ihre Kinder sie um die Ecke gebracht und kassieren die Rente.«

»Und vergraben die Dame ausgerechnet auf ihrem eigenen Grundstück?«

Hauke zuckte mit den Schultern. Goldberg nahm einen großen Asservatenbeutel aus der Innentasche seines Sakkos und tütete den Schädel ein. Wenn Dietmar Klose von der Kriminalpolizei aus Itzehoe eintraf, sollte der keinen Grund zur Beanstandung haben. Sie waren ohnehin nicht gut aufeinander zu sprechen.

»Ich fange schon mal an, die Scheiße hier abzusperren«, brummte Hauke und trottete zum Streifenwagen.

Sein Chef nickte und zückte sein altes Nokia-Gerät. »Peter, hier ist Philip«, begrüßte er seinen dienstältesten

Mitarbeiter. »Finde bitte mal die Eigentümer der letzten zwanzig Jahre raus. Dem Schädel nach zu urteilen ist der, mit dem wir es hier zu tun haben, bereits länger tot.«

»Ist der wirklich echt?«, fragte Peter ungläubig.

»Das kann ich nicht sagen.«

»Ruf doch Bruno an.«

»Hab ich schon versucht, der geht nicht ran.«

»Tja, schade. Da ist der Rechtsmediziner in Kophusen zu Besuch und ist nicht erreichbar. Ist schon Ironie, oder?«

»Um genau zu sein, macht Bruno Urlaub. Ich bin mir nicht sicher, ob er auch noch seine Freizeit mit sterblichen Überresten verbringen möchte.«

»Auch wieder wahr. Meines Wissens hat in dem Haus immer nur Beate Hintz gewohnt. Aber ich checke das zur Sicherheit. Ist Dietmar schon unterwegs?«

»Ja.«

»Na denn, viel Spaß. Und pass auf Hauke auf.«

»Der ist wieder ganz der Alte.«

»Trotzdem. Der Schreck von seinem letzten Auftritt sitzt immer noch tief. Und hab ein Auge auf die hämischen Kollegen.«

»Im Notfall werfe ich mich schützend vor ihn.«

Sie unterbrachen die Verbindung. Hauke war inzwischen dabei, unter lautstarkem Protest der Bauarbeiter den Fundort abzusperren.

»Jetzt haltet den Rand, ja«, hörte er seinen Kollegen wettern. »Ich mach hier nur meine Arbeit. Das ist ein Totenschädel. Wenn dieses Haus nicht gerade als Theaterkulisse genutzt wird, ist das hier bis auf Weiteres ein Leichenfundort. Also stellt euch nicht so an. Ist ja nicht euer Geld.«

Mürrisch zogen sich die Arbeiter an ihren Bagger

zurück und rauchten. Goldberg besah sich ihren Fund noch einmal. Es war komisch, auch er hatte sofort an das Stück von Shakespeare denken müssen. So tief hatte sich die markante Szene in die Köpfe der Menschen eingebrannt. Er versuchte erneut, seinen Freund Bruno zu erreichen. Dieses Mal nahm er das Gespräch an.

»Philip, hast du nichts zu tun? Ich sitze gemütlich auf deiner Terrasse und genieße die ersten Sonnenstrahlen des Tages.«

»Wir haben einen Schädel gefunden, und ich würde gerne wissen, ob der echt ist.«

»Wo findet man denn in Kophusen einen Schädel?«

»In den Trümmern eines abgerissenen Hauses.«

»Ich bin in den Ferien, schon vergessen? Ruf Mona an, die hat die Brücke, solange ich nicht da bin.«

»Macht dich das nicht neugierig?«

Bruno Leiser, der Chef der Kieler Rechtsmedizin, zögerte. Ein gutes Zeichen, fand Goldberg und setzte nach. »Du müsstest dich natürlich beeilen. Dietmar kann jeden Augenblick hier auftauchen und dann geht das Fundstück nach Kiel.«

»Habt ihr noch mehr Knochen gefunden?«

Sein alter Freund, mit dem er einst die Polizeischule besucht hatte, hatte angebissen.

»Bisher nicht. Aber so, wie ich die Sache sehe, ist das ein illegales Grab.«

»Wo seid ihr?«

Goldberg lächelte zufrieden und gab ihm die Adresse durch.

Hauke saß auf den Überresten des Treppenabsatzes, der zu der weggerissenen Haustür gehört hatte, und rauchte. Er hatte den Kampf der letzten Wochen wie so oft verloren

und sich dem Nikotin ergeben. Bei seinem Job war es unmöglich aufzuhören, fand er. Um sich Philips vorwurfsvollen Blicken zu entziehen, hatte er sich in den Hintergrund verkrümmelt. Gierig nahm er den letzten Zug, trat den Stummel aus und erhob sich. Sein Chef stand mit Bruno Leiser an der schief in den Angeln hängenden Gartenpforte und brütete fachsimpelnd über dem Totenkopf.

»Und? Echt?«, fragte er, als er sich zu ihnen gesellte.

»Ohne Labor kann ich das natürlich nicht mit Gewissheit sagen, aber ich denke schon«, erwiderte der große dunkelhaarige Rechtsmediziner.

»Und nu?«, fragte Hauke seinen Chef.

»Schauen wir, ob wir noch mehr Leichenteile finden«, erklärte Philip.

»Wir?«, fragte Hauke ungläubig. »Dietmar ist gleich hier. Und du weißt, wer uns auf dem Revier erwartet. Ich will nicht noch mehr Ärger haben«, protestierte Hauke.

»Das sagt ausgerechnet der Mann, der uns diesen Ärger eingebrockt hat«, erwiderte Philip.

»Ich glaube kaum, dass die Kollegen gegen uns ermitteln, weil ich ein angekorkeltes Stück Holz auf der Wetter treiben ließ oder ich eine verdammte Kuh erfinden habe. Die sind hier, weil du dich mit meinem bisher sehr rechtschaffenen Kollegen in illegaler Mission auf Friedhöfen herumtreibst. Wer, bitte, stört die Totenruhe und gräbt eine Urne aus? Ich habe es euch gleich gesagt.«

»Die sind schneller wieder weg, als ihr gucken könnt«, mischte Bruno sich ein. »Bei der Falldichte, die hier in Kophusen herrscht, können sie sich gar nicht erlauben, eure Polizeistation zu schließen.« Er lachte.

Hauke schnaubte. »Sehr witzig. Das waren Fälle, für die wir gar nicht zuständig waren. Auf uns können die im Prinzip gut verzichten.«

Er war beunruhigt, seit die Beamten der DIVE, einer neugegründeten Dienststelle für interne Vorgänge und Ermittlungen, heute in aller Frühe bei ihnen auf der Wache aufgekreuzt waren. Wenn die sogenannten unabhängigen Kollegen auftauchten, war die Kacke ordentlich am Dampfen. Er hatte mit ansehen müssen, wie sie über die Jahre Dutzende Polizeistationen wie die ihre geschlossen hatten, und er wollte ganz sicher nicht nach Krempe zu Rolf. Die nächste Option wäre Glückstadt oder Itzehoe. Oder schlimmer noch Elmshorn. Hauke mochte Kophusen, er war hier groß geworden. Und auch wenn er phasenweise mit seinem Schicksal in diesem kleinen Kaff haderte, war er doch immer wieder zu dem Schluss gekommen, dass Kophusen seine Heimat war und er es nicht übers Herz bringen würde, ihr den Rücken zu kehren. Er war mit diesem Kleinod verwachsen. Sie mussten unter allen Umständen verhindern, dass die wertigen Herren in Kiel ihre Station dichtmachten.

»Hauke, hörst du mich?« Philip riss ihn aus seinen Gedanken.

»Was?«

»Wärst du so gütig, uns bei der Suche zu helfen?«, wiederholte sein Chef.

»Ich habe kein gutes Gefühl bei der Sache!«, protestierte er.

»Hauke, wann hast du schon mal ein gutes Gefühl? Außer in Begleitung einer Frau natürlich«, entgegnete Philip.

Hauke konnte sich ein Grinsen nicht verkneifen. Wo sein Chef recht hatte, hatte er recht. Er musste an Elsa

denken. Mit der Landfrau hatte er im Frühjahr einige aufregende Nächte verbracht. Aber es hatte für ihn in einem äußerst peinlichen Desaster geendet, von dem er sich nur mühsam erholt hatte. Deswegen hatte er einige Chancen ungenutzt vorbeiziehen lassen. Und jetzt, wo auch noch die DIVE gegen sie ermittelte, war nicht einmal im Traum an Sex zu denken. So abgebrüht, wie alle dachten, war er nicht.

Das Geräusch einer eingehenden Nachricht unterbrach seine Überlegungen.

Sobald Du Zeit hast, musst Du ins Restaurant kommen. Dringend! Rosi

Seine Schwester hielt sich nicht lange mit Floskeln auf. Er mochte das an ihr. Das hatten sie gemeinsam. Allerdings hasste er diesen Befehlston. Der erinnerte ihn an seine Mutter. Seit die beiden Frauen so eng in ihrem Restaurant arbeiteten, wurden sie sich immer ähnlicher, fand Hauke. Es war schon genug, dass seine Schwester so dicht bei ihm wohnte, aber zwei von der Sorte waren eindeutig zu viel.

Bin bei einem Einsatz. Komme heute Mittag.

Die Antwort ließ nicht lange auf sich warten.

Das ist zu spät! Komm, so schnell Du kannst.

Was war denn da schon wieder los, fragte er sich im Stillen. Wahrscheinlich waren ihr die Ökohühner ausgegangen. Neuerdings bot Rosi in ihrem Restaurant nur noch Biofutter an. Das tat dem Laden keinen Abbruch. Im Gegenteil. Die gesamte Elbmarsch schien nur darauf gewartet zu haben.

»Hauke, wenn du nicht gleich kommst, werde ich das als Verweigerung und muss es den Kollegen der Dienststelle für interne Vorgänge und Ermittlungen melden.«

»Damit macht man keine Scherze!« Hauke verstaute das Telefon in der Brusttasche seiner Uniformjacke und stieg über den kläglichen Rest der Außenwand. »Ihr glaubt doch nicht ernsthaft, dass hier eine ganze Leiche rumliegt? Müssten die Knochen dann nicht beim Schädel sein?«

»Kann sein, muss aber nicht«, entgegnete Bruno.

Zum Glück hatte er seinen Berliner Slang weitestgehend abgelegt. Hauke hasste dieses »icke« und »wa«.

»Aha.«

»Es gibt eine Reihe von Gründen, warum Knochen nicht an der Stelle im Erdreich bleiben, wo sie bestattet wurden«, erklärte Bruno, wobei er das Wort »bestattet« mit den Fingern in Gänsefüßchen setzte. »Grabende Tiere, Bewegungen im Erdreich, Grundwasser. Oftmals ist es sogar Nachlässigkeit. Normalerweise vergräbt man Leichen in einer Tiefe, die nicht für Tiere erreichbar ist und bei der Regen und Frost eben nicht zum Hochdrücken führen können.«

»Wir wissen ja noch gar nicht, ob die Leiche überhaupt vergraben worden ist. Vielleicht ist die auch in der Vorratskammer verfault«, wandte Hauke ein.

»Sehr appetitlich, Hauke«, erwiderte sein Chef.

Bruno grinste. »Philip, du hast den Bundesverdienstorden verdient. Wie hältst du diesen Griesgram aus?«

»Jetzt mach mal halblang, ja? Du bist gerade mal zwei Tage hier. Das ist nicht repräsentativ«, protestierte Hauke.

»Doch, ist es. Glaub mir, Bruno«, entgegnete Philip. »Mein Kollege ist nicht sehr vielschichtig.«

»Sehr witzig. Vielschichtig genug jedenfalls, um dem wehrten Herrn Kommissar den Arsch zu retten.«

Ein dunkler Kombi unterbrach ihr Geplänkel und kam mit quietschenden Reifen neben ihnen zum Stehen.

Kaum hatte der Fahrer die Wagentür schwungvoll aufgestoßen, begann er auch schon mit einer Schimpftirade. Hauke atmete tief ein und wappnete sich für die Auseinandersetzung mit dem Anzugfritzen. Der wütende Bauleiter kam ihm gerade recht.

»Das ist ja wohl nicht Ihr Ernst! Wissen Sie, was mich die Unterbrechung kosten wird? Nur weil ein paar Kinder sich einen Scherz erlauben haben, erklären Sie meine Baustelle zum Tatort? Haben Sie überhaupt eine gerichtliche Anordnung für so etwas?«

»Die brauchen wir nicht, Herr ...?«, erwiderte Hauke.

»Bauer.«

Wie passend, dachte Hauke, verkniff sich allerdings eine Bemerkung. »Herr Bauer, bis wir geklärt haben, ob dieser Totenkopf ein schlechter Scherz ist oder nicht, steht Ihre Baustelle still. Da können Sie so viel reden, wie Sie wollen. Haben wir uns verstanden?«

»Das ist doch wirklich ...«

Zwei Einsatzfahrzeuge unterbrachen seine Entgegnung.

»Noch mehr Beamte?«, entfuhr es dem Bauleiter.

»Darf ich vorstellen, die Kripo. Wir sind nur die Schutzpolizei und für die Absperrbänder zuständig. Alles Weitere klären Sie bitte mit meinen Kollegen aus Itzehoe.«

Hauke kletterte über einen Haufen Betonreste und begrüßte Dietmar Klose, der aus dem ersten Wagen stieg. Zur Abwechslung war es ihm nicht egal, was die Kollegen von ihm und ihrer Arbeit hielten. Hier stand die Zukunft der Kophusener Polizeistation auf dem Spiel. Solange Hauke nicht wusste, wer sie angeschwärzt hatte, mussten sie höllisch aufpassen. Es hatte

sie alle drei kalt erwischt, als die ebenso knappe wie schwammige Ankündigung eines Besuchs der DIVE hereingeflattert war. Hauke war felsenfest davon überzeugt, dass dies ein abgekartetes Spiel war. Jemand wollte ihn und seine Kollegen loswerden. Wonach die externen Beamten tatsächlich suchten oder gegen wen sich die interne Ermittlung in Wahrheit richtete, war ihm nicht klar. Die DIVE kam angeblich nur zum Einsatz, wenn es ein Vorfall von Brisanz und öffentlicher Tragweite war. Hauke hatte noch keinen Schimmer, was hier genau vor sich ging, aber dass sie tief in der Scheiße saßen, das wusste er. Doch das Innenministerium hatte die Rechnung ohne ihn gemacht. Er würde schon noch herauskriegen, wer dahintersteckte. Und wenn es das Letzte war, was er als Kophusener Polizeibeamter tat.

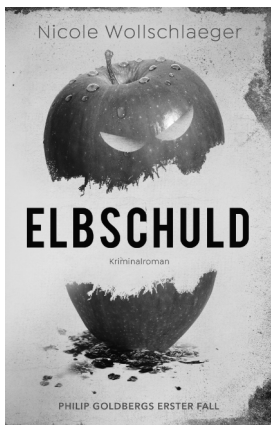
Auf den folgenden Seiten finden Sie die
ELB-Krimireihe im Überblick.

Melden Sie sich für den Newsletter an unter:
<https://www.nicolewollschlaeger.de/newsletter/>
Oder folgen Sie der Autorin auf Facebook und Instagram.

Mehr Informationen unter:
www.nicolewollschlaeger.de

Philip Goldbergs erster Fall!

»Nicole Wollschlaeger gelingt es (...), vielschichtige Charaktere, dichtes atmosphärisches Lokalkolorit und eine durchaus spannende Geschichte zu entwickeln. Man darf gespannt sein, was von der Autorin noch kommt.« *Hamburger Abendblatt*



Nicole Wollschlaeger
ELBSCHULD
Kriminalroman

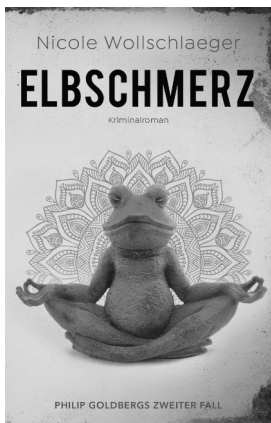
ISBN: 9783741255526
Auch als eBook und Hörbuch

Hilde Deterding ist davon überzeugt, Morddrohungen aus dem Jenseits zu erhalten.

Als an ihrem vergifteten Hund die Spuren menschlicher Asche gefunden werden, nimmt Goldberg die Ermittlungen zum Leidwesen seiner beiden Kollegen auf. Und schon bald stecken sie in einem kuriosen Fall, der auch in ihm alte Geister wecken wird.

Die ELB-Krimireihe geht weiter!

»Oft begegnet man seinem Schicksal auf eben jener Straße, die man einschlägt, um es zu vermeiden.«



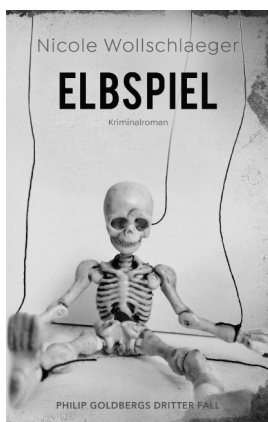
Nicole Wollschlaeger
ELBSCHMERZ
Kriminalroman

ISBN: 9783744874229
Auch als eBook und Hörbuch

Das neue Ayurveda-Zentrum Namaste ist ein Ort der Stille und inneren Einkehr. Bis plötzlich eine Patientin spurlos verschwindet. Kommissar Goldberg und seine beiden Kollegen, die nur an einem teambildenden Yoga-Kurs teilnehmen wollten, befinden sich unversehens in ihrem nächsten Fall. Alles deutet auf eine Entführung hin. Als eine rätselhafte Krähe aus Schnee das Verschwinden zweier weiterer Patienten ankündigt, scheint es auch dieses Mal nicht mit rechten Dingen zuzugehen. Und schon bald entpuppt sich das Namaste als Schauplatz eines weit zurückliegenden Dramas, das unwillkürlich auf eine menschliche Katastrophe zusteuert.

Philip Goldberg ist zurück!

»Goldberg schüttelte den Kopf. Das würde er nicht zulassen.
Niemand starb in seinen Armen. Nicht noch einmal.«



Nicole Wollschlaeger
ELBSPIEL
Kriminalroman

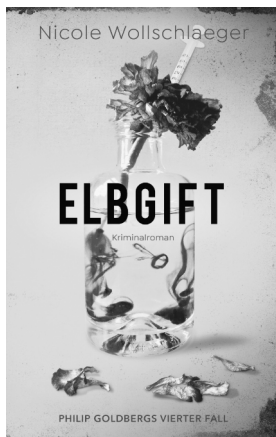
ISBN: 9783752895261
Auch als eBook und Hörbuch

Helle Aufregung in Kophusen. Anlässlich des 125. Bestehens der Gemeinde soll der *Jedermann* aufgeführt werden – unter der Regie des einstigen Starschauspielers Arno Menzinger. Die Kophusener reißen sich um die Rollen und geben alles, mit dabei sein zu dürfen. Doch irgendjemand scheint das Theaterspiel mit allen Mitteln sabotieren zu wollen und schreckt nicht einmal vor einem Leichendiebstahl zurück. Die Jagd nach dem Täter führt das Kophusener Ermittler-Trio um Kommissar Philip Goldberg dieses Mal in eine Welt aus Schein und Sein. Mit tödlichem Ende.

Philip Goldberg ermittelt wieder!

»Die Erkenntnis traf sie wie ein Schlag auf den Hinterkopf. Sie würde nicht mehr mit ihr sprechen können.

Es war zu spät ...«



Nicole Wollschlaeger

ELBGIFT

Kriminalroman

ISBN: 9783744883139

Auch als eBook und Hörbuch

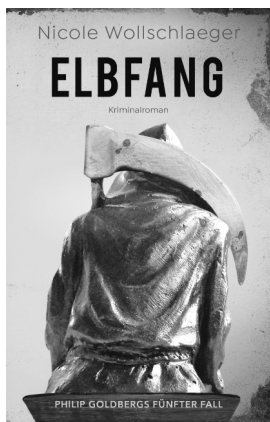
Herzversagen, attestiert der medizinische Direktor, als in Kophusens exklusiver Seniorenresidenz eine kerngesunde Bewohnerin zusammenbricht und stirbt. Doch Polizeiobermeister Peter Brandt hegt Zweifel an der natürlichen Todesursache.

Gemeinsam mit seinen Kollegen Philip Goldberg und Hauke Thomsen stellt er heimlich Nachforschungen an. Wenig später wird in dem Seniorenstift eingebrochen, und der Hausarzt der Verstorbenen ist spurlos verschwunden.

Spätestens als tatsächlich ein Mord geschieht, liegt auf der Hand: In der noblen Seniorenresidenz ist etwas faul. Die Kripo aus Itzehoe übernimmt, doch die drei Kophusener Polizisten lassen sich den Fall nicht so einfach wegnehmen und ermitteln auf eigene Faust weiter ...

Philip Goldbergs fünfter Fall!

»Moritz fragte sich, ob der Sensenmann soeben einen Menschen getötet hatte oder ob das Ganze nur ein schlechter Scherz war. Aber was auch immer das hier sein mochte, diese Nacht würde er nicht so schnell vergessen.«



Nicole Wollschlaeger
ELBFANG
Kriminalroman

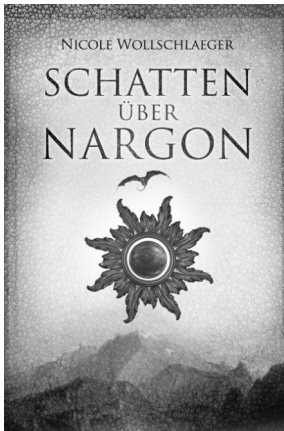
ISBN: 9783751952835
Auch als eBook und Hörbuch

»Hol über!«, hallt es durch die nächtliche Stille, als Moritz und Hanna bei einem romantischen Picknick an der Krückau sitzen. Gefährlich nah schippert eine unheimliche Gestalt an ihnen vorbei und jagt den beiden eine Höllenangst ein.

Als die Kophusener Beamten Hauke Thomsen und Peter Brandt den scheinbar scherzhaften Vorfall untersuchen sollen, passt ihnen das gar nicht in den Kram. Schließlich müssen sie gerade ohne ihren Chef Philip Goldberg auskommen, der Kophusen fluchtartig verlassen hat. Notgedrungen beginnen die beiden Beamten ohne Goldberg mit ihren Ermittlungen und erkennen schon bald, dass sie es nicht mit einem Dummejungenstreich zu tun haben. Sondern einem Sensenmann aus Fleisch und Blut, der nur auf den richtigen Augenblick wartet, um sein erstes Todesurteil zu vollstrecken.

Eine Fantasy-Geschichte ab 10 Jahren

Schatten über Nargon
Die Kugel des Kummers



Nicole Wollschlaeger
Schatten über Nargon
Die Kugel des Kummers

Kinderbuch

ISBN: 9783744874175
Auch als eBook erhältlich

Eigentlich wollte sich Daniel auf dem Jungsklo nur vor Matze und seiner Gang verstecken. Als jedoch plötzlich ein kleiner buckliger Mann namens Marvinus in der Toilettenkabine auftaucht, wartet eine ganz andere Herausforderung auf ihn: Marvinus nimmt ihn mit ins Land Nargon, wo Daniel die Kugel des Kummers zurückholen soll, die der teuflische Burbas Bittermund gestohlen hat. Ehe er sich versieht, steckt Daniel mitten in einem haarsträubenden Abenteuer. Doch zumindest steht ihm mit Herrn Tasso ein ausgewachsener Drache zur Seite. Aber kann Daniel ihm wirklich trauen ...